**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 17 (1927)

**Heft:** 7

**Rubrik:** Frau und Haus

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# * Frau und Haus *

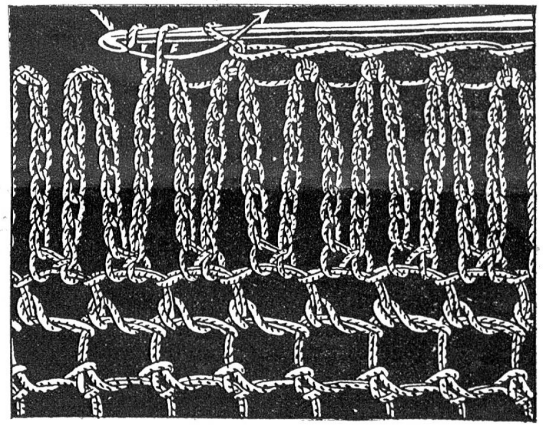
**Shawl in Häkelarbeit.**

Material: 220 g weiße Fichuwolle.

Das hier in Anwendung kommende einfache Muster muß mit einer starken Häkelnadel ausgeführt werden, da nur mit deren Hilfe und durch gleichmäßiges, lockeres Arbeiten die zarte, duftige Wirkung des Musters erreicht wird. Der Schal mißt 60 cm in der Breite und 2.40 m in der Länge. Man beginnt an einer Schmalseite mit einem Anschlag von 80 cm lang gezogenen Lftm. und arbeitet in hin und hergehenden Reihen, + 6 R. f. M.*). Bei Ausführung dieser M. muß die Schlinge zwischen 2 f. M. lang gezogen werden, siehe untenstehende Abbildung. Bei der ersten R. wird stets in jede Lftm. der Anschlagkette gestochen und in den folgenden Reihen wird das volle M.-Glied umfaßt. Vor Beginn jeder Reihe 2 Lftm. ausführen. 7. Reihe wechselnd 1 f. M., 15 Lftm. Diese Reihe muß mit 1 f. M. schließen und den Uebergang zur nächsten f. M.-Reihe bilden 7 Lftm. +. Vom + bis + fortlaufend wiederholen. Die M. der ersten f. M.-Reihe greifen stets um eine Lftm.-Schlinge, wie die Probe erklärt. Ist die Arbeit lang genug, so werden die Längsseiten fortlaufend mit 1 f. M. und 15 Lftm., die den Schlingenrand bilden, behäkelt. Die Schmalseiten werden durch Fransen geziert. Man legt je 60 cm lange Fäden zur Hälfte zusammen und hängt sie in gleichmäßigen Abständen in die f. M.-Kante ein. Eine sehr schöne Wirkung erzielt man durch Verwendung von zwei Farben, die so angeordnet werden sollen, daß die f. M.-Reihen in einer Farbe und die Lftm.-Schlingen in der zweiten Farbe gearbeitet werden. Die Kanten der Längsseiten und die Fransen häkelt man dann selbstverständlich in der Farbe der Lftm.

Aus Beyers Handarbeitsbücherei, Band 67.

*) Feste Maschen.



**Die Pflege der Frauenhaare einst und jetzt.**

(Von einer Frau.)

Das Gewerbe der Friseure und Friseurinnen hat neuerdings einen gewaltigen Aufschwung erfahren und zwar durch die kurz geschnittenen Haare. Ist es nicht eine widerspruchsvolle Tatsache, daß der Bubikopf, der bei den Männern so wenig Zeit beanspruchende Schnitt, bei der Frau eine vermehrte Pflege und vermehrte Konsultation des Friseuren beansprucht? Ein schlecht gepflegter Bubikopf ist eben viel häßlicher als einfach aufgewundene Zöpfe; er verlangt täglich mehrmaliges Formen, er muß gewellt, zurechtgelegt sein, wenn er den Anspruch auf Schönheit erheben will. Nichts ist häßlicher als ein Kopf voll herabhängender Schnittlauchhaare. Die Frisur einer Frau ist für ihr Ansehen ebenso wichtig wie das Kleid, das sie trägt. Ein Gesicht wird ungemein verschönt durch die ihm passende Haartracht. Das wußten schon die alten Römerinnen, die auf das Formen ihrer Haare großes Gewicht legten. Die Haartrachten wechselten damals in rascher Folge und man kann sich vorstellen, welch wichtige Persönlichkeit die Friseurin war. Das Frisieren war eine umständliche Sache, oft bedienten drei bis vier Sklavinnen ihre Herrin dabei. Die gelbe Haarfarbe galt im kaiserlichen Rom als das Abzeichen der Galanterie. Tagelang saßen die Damen auf die Dächer der Häuser und setzten ihren Kopf der heißen italienischen Sonne aus, um ihren Haaren den blonden oder rötlichen Ton zu geben. Heute hat eine hochentwickelte pharmazeutische Wissenschaft diese Umwandlung viel einfacher gestaltet. Im Handumdrehen ist der Ton hergestellt, den die Mode eben erfordert.

Die Haarpflegerin wurde im Verlaufe späterer Zeiten durch ihren männlichen Kollegen verdrängt. Die französischen Modekönigin nen bevorzugten diese in jeder Hinsicht. Die eitle putzsüchtige Isabeau, eine der verschwenderischsten Königinnen Frankreichs, ging darin voran. Sie ließ ihre Toiletten vom Schneider anfertigen und ihre, freilich komische Frisur, die soweit ausrasiert werden mußte, daß nicht ein Härchen unter den hohen bizarren Hauben hervorguckte, wurde vom Friseur gemacht. Marie Antoinette, ihre Nachfolgerin, bevorzugte einen Friseur, der unter der Sonne ihrer Gnade sich zum anmaßendsten und dünkelhaftesten Menschen entwickelte. Er verlangte, als Künstler tituliert zu werden und schrieb seine Memorien, die, was besonders hervorgehoben sein mag, einen Verleger fanden. —

Die Gegenwart hat dem Damenfriseur seine Macht entzogen und wieder die weibliche Kollegin ans Ruder kommen lassen. Es ist ja auch viel mehr die Arbeit einer Frau. Wenn die Herren immer über die Konkurrenz der Frauen auf allen Gebieten klagen, so können wir ihnen entgegenhalten, daß auch der Mann in alle weiblichen Berufe hinein regiert hat. Koche, Schneider, Friseure, Kellner, Aufwärter etc. machen der weiblichen Angestellten die Stellung streitig. Doch dies nur nebenbei.

Die Ondulatrice ist heute eine geschätzte Persönlichkeit, die bei hervorragender Tüchtigkeit einen großen Kreis von Anhängerinnen um sich schart. Die Wellen sind beim Bubikopf eine Hauptsache. Freilich wurden die Dauer- und Wasserwellen wieder von einem Manne erfunden, also wieder die leidige männliche Konkurrenz. Gefärbt wird heute sehr viel und es gibt Damen, die man bald mit blonden, bald mit kastanienbraunen Haaren einhergehen sieht. Wer aber noch nicht geschnitten ist, der wird es unterbleiben lassen, denn wieder müssen die Pariserinnen ihre Abendtoilette mit angesteckten Zöpfen und großen Kämmen vervollständigen. Der Bubikopf ist am Verblassen. Und wieder werden die Friseure Arbeit in Hülle und Fülle haben, um all den Zopflosen, wenn es die Not erfordert, wieder mit einem Zopf beizuspringen.

—o—

## Haus-Spruch.

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Der vor mir war, 's war auch nicht sein;
Der ging hinaus und ich hinein;
Nach meinem Tod wird's auch so sein.